

World Vision-Kinderstudie: Kinder in Deutschland 2007

Kinder in Deutschland 2007

- ▶ informiert umfassend über Werte, Wünsche und Ziele von Kindern im Alter bis 11 Jahre sowie über ihre Lebenssituationen
- ▶ basiert auf den neuesten Ergebnissen einer repräsentativen Befragung durch die renommierten Kinder- und Jugendforscher Klaus Hurrelmann und Sabine Andresen in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung
- ▶ erscheint im Fischer Taschenbuch-Verlag und ist im Buchhandel erhältlich (ISBN 978-3-596-17720-2, EUR 12,95) sowie online bei www.fischerverlage.de bestellbar.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Kinder haben ihren eigenen Kopf. Sie nehmen aufmerksam und sensibel ihre Umwelt wahr und kommen zu ihren eigenen Bewertungen. Die große Mehrheit ist mit ihren Lebensverhältnissen in Familie, Schule, Freizeit und Freundeskreis zufrieden und fühlt sich wohl. Kritik an fehlender Kinderfreundlichkeit im Wohnumfeld ist eher verhalten und bezieht sich vor allem auf Belastungen durch Autoverkehr sowie auf den Mangel von Spielfreunden in der Nachbarschaft, in Ballungsgebieten auch auf Angst vor Jugendbanden. Bemerkenswert und förderungswürdig ist auch die relativ groß ausgeprägte Bereitschaft der Kinder, sich für andere zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen.

Die I. World Vision Kinderstudie zeigt aber auch auf, wie nachhaltig wirksam bereits im Kindesalter die sozialen Unterschiede sind und wie maßgeblich die soziale Herkunft den Alltag prägt. Kinder haben je nach Schichtzugehörigkeit unterschiedliche Gestaltungsspielräume. Die schlechteren Startchancen von Kindern aus den unteren Herkunftsschichten durchziehen alle Lebensbereiche und wirken wie ein Teufelskreis. Armutrisiken und fehlende Ressourcen werden als Belastungen erlebt und schränken Teilhabemöglichkeiten ein: in der Familie, die durch materiellen Druck und existenzielle Sorgen häufig überfordert ist; in der Schule, in der meist die Zeit und die Möglichkeiten für eine individuelle Förderung zum Ausgleich von Nachteilen fehlt, sowie im Wohnumfeld oder bei der Freizeitgestaltung.

Kinder aus den unteren Schichten sind häufiger auf sich allein gestellt. Es fehlt ihnen an Rückhalt, an Anregungen und an gezielter Förderung. In der Konsequenz ist der Alltag dieser Kinder häufig einseitig auf Fernsehen oder auf sonstigen Medienkonsum ausgerichtet. Auffällig ist, dass insbesondere Jungen für diese auch sozial eher ausgrenzende Form der Freizeitgestaltung anfälliger sind. Kinder aus den gehobenen Schichten können hingegen von Anfang an ihre besseren Chancen nutzen. Sie verfügen im Vergleich betrachtet über mehr Gestaltungsspielräume und ihr familiärer Bildungshintergrund eröffnet ihnen viel selbstverständlicher den Zugang zu einer vielfältigen und kreativen Form der Freizeitgestaltung. Fernsehen ist hier weitaus häufiger nur eine Aktivität neben anderen und auch das Selbstvertrauen in die eigene Lernkompetenz ist höher ausgeprägt.

Die I. World Vision Kinderstudie wurde von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Bielefeld und des Forschungsinstituts TNS Infratest Sozialforschung in München erstellt. Klaus Hurrelmann und Sabine Andresen waren für die konzeptionelle Grundlegung und inhaltliche Ausrichtung der Studie verantwortlich. Bei TNS Infratest Sozialforschung lag die Verantwortung für methodisches Design, Durchführung der Befragung und Auswertung bei Ulrich Schneekloth.

Aus den neun Kapiteln der Studie werden im folgenden die wichtigsten Ergebnisse der Befragungen wiedergegeben. Die Bewertungen und Folgerungen für die Politik finden Sie im 8. Kapitel der Studie.

Familie heute hat viele Gesichter

Die Familie stellt für Kinder einen elementaren Bezugspunkt und die primäre Sozialisationsinstanz dar. Sie basiert auf engen und emotional gewachsenen persönlichen Beziehungen. Familie bietet im Normalfall Rückhalt, Schutz und Sicherheit und bleibt als „Heimathafen“ auch dann bestehen, wenn im Prozess des Aufwachsens andere Sozialisationsinstanzen, wie etwa Schule, sonstige institutionelle Umwelten sowie der Freundeskreis, immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Die heutigen Familien können allerdings sehr unterschiedliche Formen annehmen. Fast ein Viertel der befragten Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren wächst nicht zusammen mit beiden leiblichen Elternteilen auf. 17% leben bei einem alleinerziehenden Elternteil und weitere 6% zusammen mit einem Stiefelternteil. In einer klassischen Kernfamilie zusammen mit den miteinander verheirateten Eltern leben 70% der Kinder.

Noch wichtiger sind die Veränderungen, die sich hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung der Eltern vollzogen haben. Mit 42% lebt inzwischen nur noch die Minderheit der Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren in einer traditionellen „Ein-Mann-Verdiener“-Familie. Bei 45% sind beide Elternteile oder das alleinerziehende Elternteil regelmäßig erwerbstätig (25% Vollzeit und Teilzeit oder beide Eltern Teilzeit, 10% beide Eltern Vollzeit, 10% alleinerziehend und in Vollzeit oder Teilzeit). 8% der Kinder leben bei arbeitslosen Elternteilen und weitere 5% in Familien, in denen beide Elternteile aus sonstigen Gründen keiner regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen.

Das Familienklima beschreiben die Kinder als eher ruhig und wenig konflikträftig. Auch sind sie mit den eingeräumten Freiheiten größtenteils zufrieden. Je niedriger die Schicht, desto größer erscheint allerdings das Streitpotential und die Unzufriedenheit.

Herkunftsschicht und Armutsrisiko

13% der von uns hierzu befragten Eltern geben an, das sie nur schlecht oder sehr schlecht mit dem verfügbaren Einkommen zurechtkommen. Besonders häufig wird hierbei von Eltern, die arbeitslos (44%) oder die aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig sind (45%), von Alleinerziehenden (34%) sowie von Eltern aus den neuen Bundesländern (19%) auf subjektiv empfundene Armut verwiesen.

Migrationshintergrund: nicht mehr wegzudenkender Teil des deutschen Alltags

Kinder mit Migrationshintergrund gehören mit einem Anteil von 17% deutlich häufiger zur untersten Herkunftsschicht. Mit 27% ist auch der Anteil, der zur unteren Mittelschicht gehört, höher ausgeprägt. 30% entfallen auf die Mittelschicht, 21% auf die obere Mittelschicht und nur 5% auf die Oberschicht. Die Familien dieser Kinder sind mit einem Anteil von 13% entsprechend höher von Arbeitslosigkeit betroffen und mit 21% ist der Anteil derjenigen, die mit dem Einkommen nicht zurechtkommen, überproportional ausgeprägt.

Bedeutung von Religion: die drei Kulturen

Für Kinder mit Migrationshintergrund haben Religiösität und Glauben eine größere Bedeutung als für Kinder aus deutschen Familien. Gefragt haben wir die Kinder, wie wichtig bei ihnen zu Hause Religion ist und an Gott zu glauben. 17% der Kinder bezeichnen dies als sehr wichtig und 29% als wichtig. 37% gaben hingegen an, dies sei nicht so wichtig und weitere 17% sagen, dass Religion und Glauben zu Hause überhaupt nicht wichtig seien. Wir finden in diesem Fall in Deutschland drei unterschiedliche Kulturen: den religionsfernen Osten mit nicht mehr als 22% an Kindern, die berichten, dass Religion zu Hause wichtig oder sehr wichtig sei, den eher pluralen Westen mit zusammen genommen 49% sowie die Welt der Migrantenkinder, von denen mit 67% zwei von drei Kindern berichten, dass Religion und Glaube zu Hause wichtig oder sehr wichtig sind.

Elterliche Zuwendung: keine Frage des Verzichts auf Berufstätigkeit

Auf den ersten Blick könnte es den Anschein haben, dass die Service-Funktion der Familie mit „privater Vollpension“ ursächlich für die vergleichsweise hohe Zufriedenheit der Kinder mit der elterlichen Zuwendung ist. Mit 78% geben vier von fünf Kindern an, dass entweder beide Elternteile hinreichend (33%) oder ein Elternteil – in der Regel die Mutter – hinreichend und das andere mal so, mal so Zeit für sie hat (45%). 9% berichten, dass nur ein Elternteil genügend, das andere jedoch nicht hinreichend Zeit hat. 13% klagen hingegen über ein Zuwendungsdefizit der Eltern (kein Elternteil mit hinreichend Zeit). Im Zusammenhang betrachtet sind es dann aber nicht die Kinder erwerbstätiger Eltern, die mit der Zuwendungszeit besonders unzufrieden sind. Vielmehr beklagen sich darüber mit einem Anteil von 28% vorrangig die Kinder, deren Eltern arbeitslos sind oder die aus sonstigen Gründen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen sowie zu 35% die Kinder von erwerbstätigen Alleinerziehenden. In Familien, in denen beide Elternteile vollzeit-erwerbstätig sind, trifft dies nur für 17% der Kinder zu. In Familien, wo ein Elternteil vollzeit- und das andere teilzeit-erwerbstätig ist, halbiert sich der Anteil der unzufriedenen Kinder noch einmal auf 8%. Erwerbstätigkeit beider Eltern und Zuwendung sind kein Widerspruch. Im Gegenteil: eine geregelte Erwerbsbeteiligung der Eltern stabilisiert die häuslichen Verhältnisse und hilft, die gemeinsam verbrachte Zeit intensiver miteinander zu nutzen.

Die Schule: soziale Herkunft bestimmt über den Bildungsweg

Knapp zwei Drittel der Kinder in der Altersgruppe von 8 bis 11 Jahren besuchen die Grundschule. Das andere Drittel verteilt sich auf die je nach Bundesland unterschiedlichen Schulformen im Sekundarbereich I. Auffällig sind die Zusammenhänge zur Herkunftsschicht. Gymnasien besuchen nur 1% der Kinder aus der Unterschicht, aber 18% der Kinder aus der Oberschicht. 19% der Kinder aus der Unterschicht sind auf einer Förderschule, im Vergleich zu 1% der Kinder aus der Oberschicht.

Noch deutlicher zeigt sich der Effekt der Herkunftsschicht, wenn man die Kinder nach dem von ihnen gewünschten Schulabschluss fragt. 49% der Kinder benennen das Gymnasium oder das Abitur, wobei sich Mädchen und Jungen an dieser Stelle nicht relevant unterscheiden. Kinder aus der Unterschicht benennen nur zu 20%, Kinder aus der unteren Mittelschicht zu 32%, Kinder aus der Mittelschicht zu 36%, hingegen Kinder aus der oberen Mittelschicht zu 68% und Kinder aus der Oberschicht sogar zu 81% das Gymnasium oder das Abitur als Bildungsziel. 15% der Kinder sind sich unsicher und können hierzu noch keine klare Antwort geben.

Anders verhält es sich bei der Bewertung der eigenen Leistungsfähigkeit. Kinder aus den oberen Schichten bezeichnen sich zu 70% bzw. 74% als gute bis sehr gute Schüler. In der Mittelschicht sind es 57%, in der unteren Mittelschicht 53% und in der Unterschicht sogar nur 28%.

Halbtagschule und Verzicht auf Nachmittagsbetreuung: in Deutschland noch immer der Regelfall

Nur jedes neunte Kind (11%) im Alter von 8 bis 11 Jahren geht in den alten Bundesländern in eine Ganztagschule. In den neuen Bundesländern trifft dies schon auf jedes fünfte Kind (22%) zu. Auch lässt sich ein Stadt-Land-Gefälle feststellen. Kinder aus Ballungsräumen befinden sich deutlich häufiger an Ganztagschulen (24%) als Kinder aus dem ländlichen Raum (11%) oder dem Umland von Städten (7%). Kinder aus den unteren bis mittleren Schichten sind momentan leicht überrepräsentiert, Kinder mit Migrationshintergrund hingegen weniger häufig vertreten (11%).

Es hängt vom Konzept und von der Ausgestaltung ab, auf welche Akzeptanz die Ganztagschule bei Kindern stößt. Die Mehrheit der Kinder wünscht sich Sport oder kreative Aktivitäten für den Nachmittagsunterricht. Ganztagsunterricht ja, aber nur nicht zuviel Schule! Für die Halbtagschule sprechen sich Jungen häufiger als Mädchen. Es fällt insgesamt auf, dass Mädchen an den Schulen offenbar besser zurechtkommen. Sie beziehen sich positiver auf Schule, bezeichnen sich im Vergleich zu den Jungen deutlich häufiger als gute Schüler und erscheinen eher interessiert an den verschiedenen möglichen Angeboten im Rahmen einer Ganztagschule. Ein ehrgeizigeres Bildungsziel ist hingegen in dieser Altersgruppe bei Mädchen noch nicht feststellbar.

Die Debatte um die Ganztagschule in Deutschland sollte daher stärker als bisher um die Sichtweise und die Bedürfnisse der Kinder erweitert werden. Die Ergebnisse der I. World Vision Kinderstudie sprechen dafür, dass die Mitbestimmungsmöglichkeiten von Kindern in der Schule nach wie vor nicht hinreichend entwickelt sind.

Soziale Integration und Freundeskreis: bei der Mehrheit angemessen

Kinder brauchen für ihre soziale Entwicklung Spielkameraden und einen angemessen großen Freundeskreis. Im Durchschnitt zählen die befragten 8-bis 11-jährigen sechs bis neun Kinder zu ihrem weiteren Freundeskreis. Nicht mehr als drei Freunde werden nur von 15% der Kinder benannt. Insgesamt sind drei von vier Kindern mit ihrem Freundeskreis zufrieden. 21% hätten gerne mehr Freunde und 6% wünschen sich stattdessen eine gute Hauptfreundin oder einen guten Hauptfreund.

Fasst man die Befunde zusammen, so ist mit 65% die Mehrheit der Kinder als gut integriert zu bezeichnen. Latent problematisch, entweder weil der Freundeskreis vergleichsweise klein ist (weniger als vier Kinder) oder aber, weil die Kinder mit dem Freundeskreis nicht zufrieden sind, ist die Integration bei 28%. Bei 7% der Kinder ist die Integration hingegen nicht hinreichend und damit unmittelbar defizitär. Je gehobener die Herkunftsschicht, desto besser die soziale Integration. Bei der Auswahl der Freunde wird vor allem Wert auf die sogenannten Social Skills gelegt: beliebt sind die Kinder, auf die man sich verlassen kann und die immer für ihre Freunde eintreten. Auffällig ist allerdings, dass Kinder aus den unteren Herkunftsschichten die Bedeutung von Äußerlichkeiten und materiellen Dingen tendenziell etwas höher bewerten.

Gemeinsame und getrennte Welten: Begegnung im Alltag fördert Freundschaften zwischen einheimischen deutschen Kindern und Migrantenkindern

Kinder mit Migrationshintergrund sind nicht wesentlich schlechter integriert als einheimische deutsche Kinder. Freundschaften zwischen beiden Gruppen sind allerdings in den alten Bundesländern häufiger anzutreffen als in den neuen Bundesländern. Diesen Unterschied findet man auch beim Vergleich zwischen Ballungsräumen und Stadtrandlagen oder ländlichen Regionen wieder. Wo sie sich im Alltag weniger begegnen, laden deutsche Kinder ihre Altersgenossen ausländischer Herkunft auch seltener zum Spielen oder zu Geburtstagen ein. Nur knapp jedes dritte ostdeutsche Kind zählt Migrantenkinder zu seinen Freunden, im Vergleich zu 62% der westdeutschen Kinder, entsprechend 50% der Kinder aus eher ländlichen Regionen im Vergleich zu 71% in Ballungsgebieten. Sprachbarrieren spielen hier keine wesentliche Rolle, da so gut wie alle Kinder mit Migrationshintergrund im Freundeskreis die deutsche Sprache nutzen. Schichteffekte sind an dieser Stelle ebenfalls nicht signifikant wirksam.

Mobbing und Gewalt: kein Massenphänomen

34 % der Kinder verweisen darauf, dass sie im letzten Jahr häufiger als selten Mobbing- oder Gewalterfahrungen erlebt haben. Hierbei handelt es sich allerdings am häufigsten um Hänselfälle und weniger als 10% ist nach eigenen Angaben tatsächlich häufiger bedroht oder geschlagen worden. Betroffen sind vorrangig Kinder aus den unteren sozialen Schichten und dabei vor allem Jungen, wobei Belastungen und fehlende soziale Bezüge im Wohngebiet problemverschärfend wirken.

Gruppenaktivitäten und Vereine: Kinder aus der Unterschicht und Migranten bleiben eher außen vor

Rund drei Viertel der Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren gehen in ihrer Freizeit einer regelmäßigen Gruppenaktivität zum Beispiel in einem Verein, in einer Musikschule oder in einer sonstigen Gruppe nach. Jungen sind insgesamt betrachtet mit 76% im Vergleich zu Mädchen mit 71% sogar noch etwas häufiger einbezogen. Im Einzelnen dominieren Aktivitäten in einem Sportverein. Jungen haben hier mit 65% im Vergleich zu Mädchen mit 50% die Nase vorn. Immerhin jedes fünfte Kind besucht eine Musikschule.

Regelmäßiges Mitmachen in Vereinen oder die Nutzung von sonstigen Angeboten ist in Deutschland ebenfalls schichtabhängig. Bei Kindern aus der untersten Herkunftsschicht ist sogar nur die Minderheit in diesem Sinne aktiv. Je gehobener die Schicht, desto größer der Anteil der Aktiven. Vergleichbares gilt für Kinder mit Migrationshintergrund. Einheimische deutsche Kinder gehen zu 77%, Migrantenkinder hingegen nur zu 63% regelmäßigen Aktivitäten in ihrer Freizeit nach. Ein vergleichbares Muster findet sich, wenn man sich nur auf die Mitgliedschaft in Sportvereinen bezieht. Auch in diesem Fall sind es deutlich häufiger Kinder aus den gehobenen Schichten, die Sport im Verein betreiben. Kinder aus den unteren Schichten sowie Migrantenkinder. und hierbei vorrangig Mädchen, bleibt dies hingegen eher verschlossen.

Fernsehen: ziemlich häufig und ebenfalls schichtgebunden

97% aller Kinder konsumieren nach eigener Einschätzung täglich Fernsehen. Mehr als die Hälfte aller Kinder rechnet sich sogar zu den „Vielguckern“, denn 52% der Mädchen und 57% der Jungen schauen mehr als eine Stunde regelmäßig pro Tag fern: 37% ein bis zwei Stunden, 12% zwei bis drei Stunden und 5% sogar drei Stunden und mehr. Die Schichteffekte sind hier ebenfalls markant. 41% der Kinder aus der untersten Herkunftsschicht berichten, regelmäßig am Tag mehr als zwei Stunden fernzusehen. Bei Kinder aus den gehobenen Schichten trifft dies hingegen nur auf um die 10% zu.

Freizeit: Vielfalt zählt

Vielseitige Mädchen – normale Freizeitler – Jungs als Medienkonsumenten

Die erhobenen Freizeitaktivitäten umfassen vier Dimensionen: Sport, Medienkonsum, Kultur sowie häuslich-familiäre Aktivitäten. Typisiert man die Kinder anhand dieser Bereiche, so ergibt sich auf der einen Seite ein Mainstream von Kindern (50%), die in ihrer Freizeit unterschiedlichen Aktivitäten nachgehen. Hierzu gehört sowohl Sport und Bewegung, Freunde treffen, Unternehmungen mit der Familie als auch die Mediennutzung. Je nach Neigung werden hierbei unterschiedliche Aktivitäten ausgeübt und die Kinder unterscheiden sich natürlich im Einzelnen in ihren jeweiligen Vorlieben.

Abgrenzen lassen sich von diesen „normalen Freizeitlern“ zwei andere Gruppen, die sich deutlich in ihren Alltagswelten voneinander unterscheiden. Zur Gruppe der „vielseitigen Kids“ (24%) rechnet die Studie solche Kinder, die sich neben Aktivitäten mit Freunden und Sport in ihrer Freizeit vor allen Dingen musisch-kulturellen Kreativangeboten widmen. Vielseitige Kids lesen viel, machen selber Musik, basteln oder malen oder sind in den Bereichen Ballett, Tanzen oder Theater aktiv. Mädchen stellen in dieser Gruppe die absolute Mehrheit. Fast schon entgegengesetzt hierzu ist das Freizeitprofil der „Medienkonsumenten“ (26%). Diese Kinder sind zwar ebenfalls häufig mit Freunden zusammen und sportlich aktiv, beschäftigen sich jedoch ansonsten vor allem mit Fernsehen oder Computerspielen. Kulturelle Aktivitäten und Lesen sind hier nicht üblich. In dieser Gruppe stellen Jungen die absolute Mehrheit.

Politik und Gesellschaft: Kinder wissen, „was Sache ist“ – Zutrauen in Politiker eher gering

Kinder sind in ihren gesellschaftlichen Bezügen keine „unbeschriebenen Blätter“. Vielmehr nehmen sie bewusst und sensibel ihre Umwelt wahr und bewerten die jeweiligen Vorgänge. Fragt man nach vorhandenen Ängsten, so verweisen etwas über 50% der Kinder auf Armut, auf kriegerische Auseinandersetzungen sowie auf schlechte Noten in der Schule. Ängste vor einer möglichen Arbeitslosigkeit der Eltern spielen bei 37% eine Rolle. Im Vergleich zu den

Jugendlichen sind bei Kindern die gesellschaftlichen Risiken und der damit einhergehende Druck erst in einem geringeren Ausmaß spürbar. Bemerkenswerterweise haben Kinder aus der untersten Herkunftsschicht am häufigsten Angst vor schlechten Noten in der Schule (62%) und vor Arbeitslosigkeit der Eltern (55%). Kinder aus der Oberschicht artikulieren hingegen mit 59% am häufigsten Ängste vor Armut in Deutschland und mit 57% vor der Umweltverschmutzung.

72% der Kinder halten den Umgang mit Kindern in unserer Gesellschaft für gerecht oder eher gerecht. Vergleichbares gilt für den Umgang mit alten Menschen, den 69% der Kinder für gerecht oder eher gerecht halten. Den Umgang mit Behinderten empfinden 58% und den Umgang mit Ausländern 54% als gerecht.

Nur 27% der Kinder glauben, dass Politiker häufig an Kinder denken und sich überlegen, was sie dafür tun müssen, dass es Kindern gut geht. Bei Kindern der unteren Bildungsschichten ist die Skepsis gegenüber der Politik noch größer.

Kinder scheuen sich nicht vor Aufgaben

Mit 59% ist die Mehrheit der Kinder bereits in der einen oder anderen Weise gesellschaftlich oder für die Interessen anderer aktiv geworden. 27% berichten darüber, bereits einmal eine Aufgabe in einem Verein übernommen zu haben. 23% haben sich an einer Hilfsaktion für Kinder in anderen Ländern und 21% an einer Hilfsaktion für Menschen in Not beteiligt. Das Amt eines Klassensprechers haben 18% und das eines Streitschlichters schon einmal 16% ausgeübt. Weitaus weniger genutzt und auch bekannt sind hingegen eher formelle politische Beteiligungsformen. Bei einem Kinderparlament oder einem Kinderforum haben 2% der Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren schon einmal mitgemacht.

Die Ergebnisse zeigen, dass überall dort, wo Angebote gemacht werden, Kinder bereit sind, Aufgaben zu übernehmen. Besonders gut geeignet hierfür sind solche Räume, in denen Kinder in sozialen Gruppen agieren, also Vereine, Schulen oder sonstige (Nachmittags-) Betreuungsinstitutionen, in denen zum Beispiel die Möglichkeit besteht, Sprecher- oder Vertretungsaufgaben anzubieten. Bemerkenswert ist allerdings die vergleichsweise große Erfahrung, die Kinder mit Hilfsaktionen für andere Kinder oder für Menschen in Not haben.

Die eigene Meinung: wo Kinder sich ernst genommen fühlen

Nach Einschätzung der Kinder legen die eigenen Eltern im Alltag deutlich mehr Wert auf ihre Meinung als die Klassenlehrer oder das Personal in Betreuungseinrichtungen. Hierbei fühlen sich die Kinder von den Müttern offenbar ernster genommen als von den Vätern. Mädchen fühlen sich im Alltag tendenziell etwas ernster genommen. Grundsätzlich gilt auch in diesem Fall der Zusammenhang: je niedriger die Herkunftsschicht der Kinder, desto geringer die Würdigung, die diese Kinder bezüglich der eigenen Meinung in Familie, Freundeskreis, Schule und sonstigem institutionellen Umfeld erfahren.

Kinder sind begeisterungsfähig und wollen selber gestalten

Kinder verfügen nicht nur über besondere Lernkompetenzen sondern haben in Abhängigkeit vom Alter und individuellem Entwicklungsstand auch differenzierte und eigenständige Gestaltungsansprüche. Kompetente Kinder profitieren von einem stabilen häuslichen Umfeld, in dem zum Beispiel die Eltern berufstätig sind, für die Kinder aber verlässliche Formen der

Betreuung sowie genügend gemeinsame Zeit in der Familie zur Verfügung stehen. Sie erhalten kontinuierlich Anregungen für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung und ihre Umwelt bietet ihnen die Möglichkeit zu lernen, dass ihre eigene Meinung von Bedeutung ist und ihre Bedürfnisse ernst genommen werden. Sie nutzen bereits frühzeitig unterschiedliche Aktivitätsangebote und beziehen sich offensiv auf Lebenswelten außerhalb der Familie. Die Idee eines Schonraumes, der den Kindern zusteht, ehe der „Ernst des Lebens“ beginnt, ist da wenig hilfreich. Wichtiger ist, die Umwelten so zu gestalten, dass sich Kinder einbringen und entfalten können. Insbesondere hieran bemisst sich, wie kinderfreundlich eine Gesellschaft ist.

Begeisterungsfähigkeit ist eine der herausragenden und produktivsten Eigenschaften von Kindern in dieser Entwicklungsstufe. Umso bedauerlicher finden es die Autoren, wie wenig Wert in unserer Gesellschaft noch immer darauf gelegt wird, diese natürliche Kompetenz von Kindern zu nutzen und die Angebote auch daran auszurichten. Kinder sind eigenständige Akteure, die besondere Interessen haben und ihre eigenen Zugänge finden müssen. Kinder brauchen hierfür Regeln und verbindliche Strukturen, um sich zu orientieren, sowie Vorbilder, um am Modell lernen zu können. Genauso dringlich brauchen sie aber auch persönliche Wertschätzung und Gestaltungsspielräume. Sie entfalten ihre Potentiale am besten, wenn sie aktiv einbezogen werden, ihre Belange vortragen und zu Gehör bringen können und darüber hinaus dazu ermutigt werden, selbständig Entscheidungen zu treffen.

Methodik

Die I. World Vision Kinderstudie 2007 stützt sich auf eine repräsentativ zusammengesetzte Stichprobe von 1.592 Kindern im Alter von 8 bis 11 Jahren aus den alten und neuen Bundesländern. Die Kinder wurden von geschulten Infratest-Interviewern zu Hause persönlich mündlich befragt. Zusätzlich wurde ein Elternfragebogen zum familiären Hintergrund erhoben. Die Befragung fand auf Grundlage eines standardisierten Erhebungsinstruments im Zeitraum von Anfang Februar bis Mitte März 2007 statt. Darüber hinaus wurden im Rahmen der qualitativen Vertiefungsstudie 12 individuelle Fallstudien mit Kindern im Alter von 6 bis 11 Jahren durchgeführt und anschließend als Portraits präsentiert.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.worldvisionkinderstudie.de

Ansprechpartner:

World Vision Deutschland e.V.

Dr. Silja Joneleit-Oesch (Projektleiterin) oder Silvia Holten (Pressesprecherin)

Am Houiller Platz 4

61381 Friedrichsdorf

Tel.: 06172/763-206 oder 06172/763-151

Fax: 06172/763-270

Email: presse@worldvision.de